

23. IV. 1916

Erinnerungen aus meiner amerikanischen Jugend.

Von Alfred Piccaver.

Ich war vier Jahre alt, als mir meine Zukunft vorausgesagt wurde. Es ergab sich eine Situation, in der ein älterer Mann mit Knebelbart, das Urbild des Oncle Sam, wie man ihn im Osten häufig sieht, vor mir stehen blieb, über mich hinweg kräftig und zielicher seinen Kan- tabad spuckte und kopfschüttelnd sagte:

„Junge, Junge, entweder wirst du Sänger oder Akrobat!“

Der Mann hat recht behalten und meine intimsten Feinde werden zugestehen müssen, daß ich mehr Talent zum Sänger als zum Akrobat habe.

Die Sache hatte sich damals so abgespielt, daß es — wie seither sehr oft — zwischen mir und meinem Papa zu heftigen Meinungsverschiedenheiten gekommen war. Papa beendete sie damit, daß er mich im ersten Stockwerk unseres Hauses in ein Zimmer einsperrte. Ich aber setzte die Diskussion fort, indem ich kurz entschlossen aus dem Fenster sprang. Ich landete unbeschädigt auf der Straße, brüllte aber anstandshalber aus vierjährigen Leibeskräften. Und so trommelfellerschutternd konnte ich damals brüllen, daß der Gedanke an eine stimmliche Zukunft wirklich nicht ganz von der Hand zu weisen war.

Das ist eigentlich das erste Ereignis, dessen ich mich entsinnen kann. Mein Vater hatte eine Brauerei in Albany und unweit davon, noch im Geruchskreise von Malz und Gerste, befand sich unser hübsches, ein- stöckiges Haus. Albany ist die sogenannte Hauptstadt des Staates Newyork und hat ein Kapitol, das alle vier Jahre bei den Staatswahlen nicht von Gänsen, sondern von Politikern unter ungleich lebhafterem Geschnatter geeriet zu werden pflegt. Aber sonst ist in Albany ebensowenig „Los“ wie in irgendeiner anderen Mittelstadt des amerikanischen Ostens. Man arbeitet viel, kommt abends im Nachbartreise im „Parlor“ zusammen und unterhält sich von Montag bis Mittwoch lebhaft darüber, was der Reverend K. in der anglikanischen oder methodistischen oder presbyterianischen oder baptistischen oder lutherischen oder scientistischen Kirche gepredigt hat, während man von Donnerstag bis Samstag sich in Vermutungen darüber ergeht, was er am Sonntag predigen wird. Albany hat wie alle anderen amerikanischen Städte sehr viele Kirchen und sehr viele Sekten, und die Kirchen bilden für die Gemeinde, die sie erhält, den gesellschaftlichen Mittelpunkt, wie denn in den Kirchen auch die Feste und Wohltatigkeitsbasare abgehalten werden.

Als ich in die Schule ging, entwickelte ich mich ganz und gar zum amerikanischen Durchschnittsbengel und mein Chronist, vulgo Theateragent, könnte von mir aus meinen Knabenjahren nichts Besonderes hervorheben, als höchstens mein ungebundenes Unabhangigkeitsgefuhl und eine Entschlossenheit, die sogar die der anderen „Boys“ übertraf. Als ich so ungefähr zehn Jahre alt war, wollte ich ein Zweirad haben. Meine zärtliche Mutter protestierte wegen der vorauszu sehenden Beulen und mein Papa erklärte kurzweg: „Nicht einen „luckerten“ Cent gebe ich dir für solchen Unjug.“ Das heißt, er sagte natürlich nicht „luckert“, sondern „damned“, das heißt aber „verdammte“ und darf in Amerika eigentlich gar nicht gesagt werden. „Luckert“ hingegen ist, glaube ich, sehr harmlos.

Ein europäischer Lausbub würde entweder heulen und das Zweirad ertrogen oder resignieren. Ein amerikanischer macht das anders. Ich lieh mir von meiner Schwester unter falschen Vorpiegelungen einen Vierteldollar aus, setzte ihn in fünfzig Zeitungseremplare um und wurde täglich nach Schulschlus „Newsboy“, das heißt, ich raste mit einem Zeitungsbundel durch die Straßen, Kneipen, Straßenbahnen so lange, bis ich „ausverkauft“ hatte und verdiente täglich rund einen halben Dollar. Mein Hauptvergnugen war dabei, meinem Vater aufzulauern und ihm die Zeitungen so lange unter die Nase zu halten, bis er wütend eine kaufte. Man mußt Amerika gründlich kennen, um zu begreifen, daß jeder Widerstand meines Vaters gegen diese meine Tätigkeit, die nach europäischen Begriffen dem Sohn eines Brauherrn sicher nicht ziemt, vergeblich war. Jeder Lehrer, jeder Polizeirichter, an den er sich gewendet hätte, würde unbedingt mir recht gegeben haben. Und das europäische Patentmittel, eine Tracht Prügel, kommt für amerikanische Väter nicht in Betracht.

Nach knapp einem halben Jahr aber hatte ich mir ein gutes, solides Zweirad gekauft.

Als bald darauf der Juli und mit ihm Schulschlus kam, da machte ich einen weiteren Schritt zur Selbstständigkeit. Ich erklärte meinem Vater, daß ich mit einigen Schulkameraden in die Walden von Maine ziehen würde, um dort die Ferien „kostenlos“ zu verbringen. Und dabei blieb es. Wir gingen teils zu Fuß, teils fuhren wir als „blinde“ Passagiere nach Maine, verdingten uns zum Holzfällen und verbrachten in den Urwäldern zwei traumhaft schöne Monate bei harter Arbeit, tollen Streichen, kräftiger, selbstverdienter Kost und heißen Nächten in der selbstgezimerten Hütte.

Im Elternhause wurde keinerlei Musik getrieben und die Prophezeiung des Mannes, daß ich ein Sänger oder ein Akrobat werden könnte, wäre nichtig gewesen, wenn nicht eines Tages der Lehrer, der uns in der Sonntags- schule Religion unterrichtete, beim Singen mich verwundert angesehen und gesagt hätte: „Freddy Piccaver, du bist zwar ein elender Klummel, aber du hast einen wunderschönen Knabensopran. Du wirst von nun an in der Kirche im Chor singen.“ Ich tat es gern, und oft durfte ich hören, daß meine Stimme lieblicher klinge als die aller anderen Knaben und Mädchen. Um diese Zeit wurde ich von meinen Eltern zum erstenmal ins Theater mitgenommen. Eine Newyorker Operettengesellschaft zweiten Ranges gab recht und schlecht unter dem Titel „The Gipsybaron“ den „Rigeunerbaron“, der aber auf dem Theaterzettel als „moderne Pariser Oper“ angepriesen wurde. Und als die Vorstellung zu Ende war, da pfi ich vollständig richtig eine der schönen Melodien nach der anderen vor mich hin. Von da an gingen wir ofers ins Theater und ich behielt jedes Lied im Ohr, konnte jedes pfeifen und singen.